

Der Büchertisch = Lectures

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **23-27 (1973-1977)**

Heft 99

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Licinius (gemeinsam mit dem Basler Zirkel für Ur- und Frühgeschichte).

9. Dezember

Dr. E. B. Cahn, Wie bestimmt man Münzen des Mittelalters und der Frühneuzeit?

Dank der Mithilfe vor allem von Herrn Prof. H. Cahn und der Bereitschaft einer gan-

zen Reihe von Mitgliedern, selbst etwas zu bieten, ist doch noch ein ganz respektables Programm zustande gekommen. Das teilweise Zusammengehen mit einer andern Vereinigung hat sich aus der Sicht des Präsidenten gut bewährt.

Basel, den 1. März 1975

Ch. Jungck

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

K. Pink, Einführung in die keltische Münzkunde mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Raumes. Dritte durchgesehene und erweiterte Auflage, bearbeitet von R. Göbl. Verlag F. Deuticke, Wien 1974. 84 Seiten, 14 Tafeln, 1 Karte.

Als das vorliegende Büchlein 1950 zum ersten Male erschien, erfüllte sein Verfasser, der bedeutende österreichische Numismatiker K. Pink, ein seit langem bestehendes Desiderat nach einer knappen Darstellung des keltischen Geldwesens. In konzentrierter Form schilderte er die Grundlagen, Methoden, Gruppen und Entwicklung jenes Zweiges der antiken Numismatik, der im deutschen Sprachbereich vielerorts im Schatten der klassischen Numismatik ein bescheidenes Dasein fristete. Die «Einführung» erfuhr zu Lebzeiten des Autors zwei Auflagen, neun Jahre nach seinem Tode liegt nun die dritte vor. Ihr Herausgeber, Professor R. Göbl, beließ den Text Pinks im großen ganzen unverändert; denn eine konsequente Einarbeitung des neuesten Forschungsstandes wäre einer tiefgreifenden Überarbeitung des ursprünglichen Wortlautes gleichgekommen. Deshalb faßte er wichtige Änderungen und Ergänzungen in einem Anhang zusammen. Eine Neudarstellung erfuhr die gemäß Konzeption des Büchleins eingehendere und exemplarische Behandlung des österreichischen Raumes, hat doch Göbels «Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum», 1973, für diesen Bereich wesentliche Änderungen gebracht. Die von ihm für ein größeres Gebiet angewandte stempelvergleichende Methode erlaubt interessante Einblicke in die Arbeit und Organisation keltischer Prägestätten und damit letztlich auch in den Prozeß der Übernahme und Umschöpfung von Vorbildern.

Die Skizzierung des keltischen Geldumlaufes im Gebiet der heutigen Schweiz geht auf die grundlegenden älteren Arbeiten von H. Meyer, Beschreibung der in der Schweiz aufgefundenen gallischen Münzen, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 15, 1863, und R. Förrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande, 1908, zurück. Die Forschung ist seither weitergekommen, vieles sehen wir heute anders, differenzierter als zu Beginn des Jahrhunderts. Wer sich für den

derzeitigen Kenntnisstand interessiert, findet mit Hilfe der im Informationsteil zusammengestellten Literaturliste den Weg zur entsprechenden Spezialliteratur.

Der Tafelteil wurde gegenüber den früheren Auflagen wesentlich erweitert. Durch seine übersichtliche Anlage und die Qualität der Abbildungen ergänzt er den Textteil aufs beste.

Hans-Markus von Kaenel

Pierre Bastien et André Cothenet, Trésors monétaires du Cher. Wetteren (1974).

Der vorliegende achte Band der Monographienreihe «Numismatique Romaine. Essais, recherches et documents» ist weder einem Herrscher, einem Fund noch einer Münzstätte gewidmet, sondern den römischen Münzfunden eines ganzen Departementes. So hat man zuerst einmal – und das ist keine geringe Arbeitserleichterung – eine bequeme Übersicht über 60 Funde, deren Veröffentlichung größtenteils in lokalen und so den meisten Numismatikern schwer zugänglichen Zeitschriften erfolgte. Dadurch, daß die beiden wichtigsten Komplexe im Zusammenhang mit dem Material aus benachbarten Gebieten gesehen werden, gewinnt ihre Auswertung noch an Gewicht. Diese, die Follesfunde von Lignières und Osmercy sind in separaten Kapiteln behandelt, und zwar unbekümmert um die kathedrale Meinung einer «éminente personnalité de l'archéologie et de l'histoire de la Gaule», wonach «ce qu'on attend de la publication d'un trésor, ce qui importe à l'historien, c'est la liste et le nombre des pièces» (S. 8), mit der von Bastien gewohnten Gründlichkeit und Ausführlichkeit. Die Resultate sind auch entsprechend mannigfaltig. Sie reichen von Berichtigungen in verschiedenen Detailfragen zur Skizze der Geldversorgung Galliens im späten dritten und frühen vierten Jahrhundert.

B. Kapossy

Guido Kisch, Die Schaumünzen der Universität Basel und Medaillen auf ihre Professoren. Sigmaringen (1975).

Sieht man von den Werken der Renaissance und späterer führender Meister ab, so bieten die meisten Medaillen verhältnismäßig wenig ästhetischen Genuß. Dieser Um-

stand sowie ein gewisser Mangel an Sensus historicus bei den Zünftigen mögen zu den Gründen gehören, weswegen die wissenschaftliche Medaillenkunde heutzutage so im argen liegt. Die historisch, insbesondere kulturhistorisch eminente Bedeutung des Materials haben nur wenige erkannt, zu denen der Verfasser dieses Buches gehört.

Der Textteil mit konzentriertem historischem Überblick und reichen Literaturangaben bietet eine gute Einführung in die kulturhistorische Medaillenkunde. Der Katalog beschreibt die Medaillen an Papst Pius II., den Gründer (4 Expl.), an die Jubiläen (8 Expl.) und an die Professoren (51 Expl.) der Basler Universität. Der größte Teil davon ist abgebildet.

B. Kapossy

Robert Göbl, Der sasanidische Siegelkanon, Verlag Klinkhardt & Biermann, Braunschweig 1973, 72 Seiten, 42 Tafeln.

In seinem neuesten Werk geht R. Göbl davon aus, daß die sasanidischen Siegeldarstellungen einem strengen Kanon folgen (Vorwort). Die Siegelschneider konnten demnach nicht frei schöpferisch gestalten, sondern waren thematisch und kompositorisch an ein bestimmtes Schema gebunden, das der Verfasser anhand von wohlbekanntem Material mit allen möglichen Varianten zu rekonstruieren sucht.

Dies geschieht in Form einer tabellarischen Aufstellung nach Objekten, wie sie in ähnlicher Weise schon vor ihm von E. Thomas (1852), P. Horn – G. Steindorff (1891), A. U. Pope (1938/39), A. Y. A. Borisow – V. G. Lukonin (1962) und vor allem A. D. H. Bivar (1969) als die geeignetste Form zur schnellen Identifizierung sasanidischer Siegelsteine erkannt und angewandt wurde.

Angesichts dieser Vorarbeiten klingt es recht anspruchsvoll, wenn Göbl seine Arbeit als erstes internationales Klassifizierungsschema auf der Grundlage systematisch-wissenschaftlicher Methode bezeichnet, mit dessen Hilfe es jetzt möglich sei, «auf ikonografisch-analytischer Basis die Gesetzmäßigkeit aufzudecken, nach der die Auswahl und Anordnung der Bildelemente in der sasanidischen Sphragistik vorgenommen wurde» (Vorwort). Seine Vorgänger tut der Autor damit ab, daß er ihnen «unwissenschaftliche Verfahrensweisen» (Vorwort und S. 1 f.) und «eine beachtliche Übereinstimmung in der Ungefährdatierung auf rein gefühlsmäßiger... Basis» (S. 25) zuschreibt.

Die von Göbl im Vorwort geweckten Erwartungen werden im Hauptteil nicht erfüllt. Grundsätzlich modifiziert der Verfasser letztlich das von den genannten Autoren benutzte Schema.

Der Wert der Arbeit Göbels kann nur im Vergleich mit der ihr vorausgehenden wis-

senschaftlich fundierten Publikation Bivars angemessen beurteilt werden. Göbl geht ausschließlich von der bildlichen Darstellung aus. Eine solche Betrachtung ist nach meiner Auffassung einseitig, weil für den Leser gerade die von Bivar anhand der Inschriften gegebenen Informationen von Interesse sind, die die epigraphischen Stücke aufweisen.

Bei Göbl werden die Legenden nicht behandelt, ihr Informationsgehalt nicht ausgeschöpft, obwohl sie wichtige Hinweise auf Art und Rang der Siegelinhaber sowie aufschlußreiche Anhaltspunkte für die Datierung und Provenienz der Siegel bieten. Der Verfasser zieht überhaupt die Methoden, auf denen die genannten Autoren ihre Chronologie aufbauen, in Zweifel. Die Zeit, meint Göbl, sei noch nicht reif für Datierungen. Andererseits betont er, daß «die Ergebnisse der ikonografischen Analyse ein zusätzliches Element für die vertikale und horizontale Schichtung erbringen werden» (S. 25) und führt weiter aus: «Die Einbeziehung dieser bildanalytischen Stratigrafie ist deshalb so wichtig, weil die modische und kanonische Schichtenbildung über die ganze Ikonografie geht, so daß ein chronologischer Einbruch bei nur einem einzigen Stück eine ganze große Gruppe mitzieht» (S. 27).

Würde man diese Behauptung praktisch anzuwenden versuchen, so hieße das, daß das von Herzfeld auf kurz vor 450 n. Chr. datierte Siegel des Vehdinsapur (Paikuli I, Berlin 1924, 79, Nr. 4) die zeitliche Fixierung der dazugehörigen Gruppe sichern müßte, wie dies auch ganz natürlicherweise von Bivar angenommen wird.

Da Göbl unverständlicherweise allerdings alle konkreten Datierungen ausklammert, bleiben seine Thesen rein verbal und ebenso unbewiesen wie der Anspruch, der vom Verfasser erstellte Siegelkanon schaffe überhaupt erst die Studienbasis zur Erschließung der Siegel «zur Kenntnis des sasanidischen Staates, seiner Geschichte und Kultur...» (S. 2). Man vermißt auch den Beweis für Göbels Behauptung, sein Klassifizierungsschema entreißt den Befund über Siegelträgergruppen, deren Rangabstufung über die Chronologie, Schriftformen und Legendenformulierungen und den Gebrauch bestimmter Steinarten und Größen dem rein Zufälligen und Arbiträren. Der Autor kommt gar nicht auf die Idee, das alles darzulegen.

In der ersten Bildklasse seines Siegelkanons «Götter und Menschen» beginnt Göbl nicht wie Bivar und seine Vorgänger mit der homogenen Gruppe der Büsten, sondern mit den in sich uneinheitlichen ganzfigurigen Darstellungen (männlich). Diese sind bei ihm nur sehr grob gegliedert: Als Position 2 faßt der Autor in einer einzigen Gruppe «Sonstige Gottheit, König, Fürst, Dignitar, Beamter,

Adorant» zusammen, ohne daß er die spezifischen Attribute, an denen die Genannten kenntlich sind, aufzeigen würde, wie er beispielsweise bei Position 4 «Priester» verfährt. Für den Leser wären gerade solche Details wesentlich, da es sich bei der Gruppe 2 um die wichtigsten und interessantesten Siegel handelt. Hier hätten für jeden Funktionsträger separate Positionsnummern eingeführt werden müssen. Das gleiche gilt für Position 12 «Anahit, Potnia theron, Göttin, Königin, Dame, Tänzerin».

Unter den Positionen 8 bis 10 werden kurioserweise «Hand, Ohr, Auge» männlichen Siegelträgern zugeschrieben mit der Begründung: «Die Hand gilt immer als männlich, auch mit Blume, da in Ganz- und Büstendarstellungen auf Gemmen für Herren nachgewiesen. Beweise dafür liefern unter anderem die Münzen der benachbarten Hunnen» (S. 20). Da möchte man doch wirklich Näheres erfahren!

Im Gegensatz zu der bei Göttern und Menschen angewandten Grobgliederung werden die Tiere in Göbels System peinlich genau untergegliedert, und zwar «nach der naturwissenschaftlichen Klassifikation in aufsteigender Ordnung» (S. 8, § 5), also von den niederen zu den höher entwickelten, so daß seltsamerweise als erstes die Krabbe, andere für die sasanidische Kunst und Literatur wichtige Tiergestalten wie Löwe und Widder dagegen nicht in den ihrer Bedeutung entsprechenden Positionen erscheinen.

So hat der Autor durchweg den Akzent vom Wichtigen und Relevanten auf das Nebensächliche und Irrelevante verlagert. Zweifellos sind es die Götter und Menschen, die einer sorgfältigeren Differenzierung bedürfen, und was die Klassifikation der Tiere betrifft, so mag sie in Brehms Tierleben gerechtfertigt sein, in dem vorliegenden Werk erscheint sie jedenfalls verfehlt.

Göbels Buch ist aufwendig und platzextensiv gedruckt, der Tafelteil technisch und materialmäßig dürftig; die meisten Abbildungen sind schlecht erkennbar. Für die Wiedergabe der Siegel der Berliner Sammlung werden fast durchweg die Zeichnungen aus Horn-Steindorff (1891) reproduziert. Man fragt sich, ob die Originale verloren sind. Aus der zweifellos reichen Pariser Sammlung findet man nur recht wenige Stücke.

Was die Grundkonzeption der Göbelschen Publikation angeht, so ist überhaupt zu fragen, ob ein Siegelkanon im Sinne Göbels jemals existiert hat und somit, ob er rekonstruiert werden kann und ob sich wesentliche historische Folgerungen daraus ableiten lassen.

Es ist zu klären, welchen Nutzen dieses Buch bringen soll, sei es für den Wissenschaftler, den Händler oder den Sammler. Nach Göbels eigener Auffassung ist der Sinn

des Buches darin zu sehen, «das analytische Denken in der sasanidischen Siegelikonografie zu fördern», und es geht ihm «auch darum, eine breitere und durchaus ernst interessierte Sammlerschicht mit einem Buch zu versehen, nach dem diese selbst leicht klassifizieren kann» (Vorwort).

Für den angesprochenen Kreis der Benutzer ist jedoch die maßgebliche Information bislang immer noch aus dem Bivarschen Katalog zu gewinnen, mag er sich im Material auch auf die Sammlung des British Museum beschränken.

Im übrigen ist der Preisunterschied der beiden Publikationen bemerkenswert: Bivars Katalog mit erstklassigem Tafelteil kostet DM 32,-, das Göbelsche Werk immerhin DM 85.-!

Iлона Pfeiler

Byzantine Coinage. Exhibition at Dumbar-ton Oaks. International Numismatic Congress, New York and Washington, September 10–16, 1973.

Mit Verspätung sei hier die Wegleitung zu jener Ausstellung angezeigt, die die Dumbar-ton Oaks Research Library and Collection in Washington anlässlich des letzten Internationalen Numismatikerkongresses veranstaltet hatte. Auch ohne Abbildungen (zur Anschauung diente eben die Ausstellung) vermag dieses Heft auf 16 Seiten die Entwicklung des byzantinischen Münzwesens in hervorragender Weise darzustellen und kann in Ergänzung des voluminösen Katalogwerkes dieser Sammlung als Vademecum zur byzantinischen Numismatik dienen. Philip Grierson, der ungenannte Verfasser, hat hier zugleich den neuesten Stand der Forschung zusammengefaßt.

H. U. Geiger

Edwin Tobler. Heilige auf Schweizer Münzen. Bern, Paul Haupt AG, 1974, 188 Seiten.

In einem ansprechenden Privatdruck der Buchdruckerei Haupt in Bern ist der Verfasser einem wichtigen ikonographischen Thema nachgegangen, gehören doch seit dem Mittelalter Heiligendarstellungen zu den verbreitetsten Bildinhalten der Münzen. In alphabetischer Reihenfolge mit der Jungfrau Maria und dem Apostel Petrus an der Spitze werden dem Leser die einzelnen Heiligen kurz vorgestellt und anschließend die Münzen beschrieben, auf denen sie vorkommen. Durchwegs gelungene Abbildungen illustrieren den Text. Der Laie wird an diesem Büchlein seine Freude haben, dem Numismatiker und dem Ikonographen wird es ein nützliches Hilfsmittel sein.

Der Verlag ist bereit, den Mitgliedern der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft die noch vorhandenen Bändchen zum Preis von Fr. 20.- zu überlassen. *H. U. Geiger*